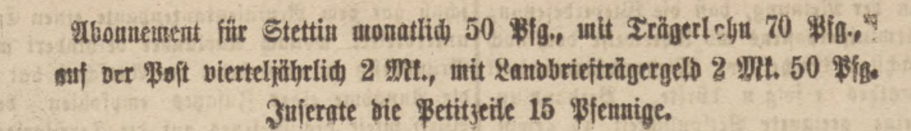
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Insertate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 2. Mai 1886. Nr. 201. 203

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. Am nächsten Dienstag tritt das preußische Abgeordnetenhaus wieder zusammen, vierzehn Tage später der Reichstag. Beide Parlamente haben noch eine außerordentlich große Arbeitslast vor sich. Der Reichstag wird die Zucker- und Branntweinsteuervorlage vorfinden, vielleicht auch noch einige neue kleine Gesetzentwürfe, und hat auch aus dem ersten Theil seiner Session noch rückständiges Material genug, welches völlig zu erledigen er freilich schwerlich Muße finden wird. Noch größer ist die Arbeitslast des Abgeordnetenhauses. Wir weisen von großen Gegenständen nur auf das Kirchengesetz, das antipolnische Lehreranstellungsgesetz, die westfälische Kreis- und Provinzialordnung, die beiden Kanalvorlagen die Kommunalbesteuerung der Militärpersonen hin. Wenn die Meinung obsiegt, daß das Lehreranstellungsgesetz eine Verfassungsänderung in sich schließt, so wird schon wegen der dabei vorgeschriebenen verzögernden Geschäftsbehandlung der Schluß der Session vor Pfingsten nicht möglich sein, wenn das Gesetz zu Stande kommen soll. Auch der Reichstag wird in den drei Wochen, die er vor Pfingsten zur Verfügung hat, mit so schwierigen und wichtigen Arbeiten, wie es namentlich die Branntweinsteuer ist, nicht fertig werden. Der Reichstag ist jetzt mit kurzen Unterbrechungen seit Mitte November versammelt das Abgeordnetenhaus seit Mitte Januar. Beide Parlamente haben in der langen Zeit von Neujahr bis zu den Osterferien nebeneinander getagt, eine so langandauernde, ununterbrochene und angestrengte gleichzeitige Arbeit, wie sie bisher nicht vorgekommen ist. Und dennoch befinden wir uns bei Beginn der warmen Jahreszeit in einer überaus ungünstigen parlamentarischen Geschäftslage. Bei der unvermeidlich bald wieder eintretenden Uebermüdung wird man dem weitern Verlauf der parlamentarischen Arbeiten nicht ohne Besorgniß entgegensehen können. Der Reichstag war in der ganzen Zeit von Neujahr bis Ostern mit Ausnahme ganz weniger entscheidender Sitzungen offenkundig fortwährend beschlußunfähig, wochenlang gewährten seine leeren Bänke einen traurigen Anblick. Das wird in der Nachsession schwerlich besser werden Wer nicht Berufsparlamentarier Staatsbeamter (ein solcher bedarf bekanntlich als Abgeordneter keines Urlaubes) oder in der angenehmen Lage ist, sonst nichts zu thun zu haben, kann unmöglich sechs bis acht Monate im Jahre dem parlamentarischen Dienst widmen. Die Ausdehnung der Sessionen, die gegen frühere Jahre immer mehr zunimmt führt zu der beklagenswerthen dürftigen Besetzung des Reichstags, sie wird weiter dazu führen, daß viele tüchtige, aber anderweitig stark beschäftigte Männer mehr und mehr die Theilnahme am parlamentarischen Leben ablehnen, in welchem sie sonst sehr nützlich mitwirken könnten. Es ist freilich leichter, die aus der Ueberfülle von Parlamentarismus entspringenden Uebelstände zu schildern und zu beklagen, als wirksame Mittel der Abhülfe anzugeben. Allein wenn der wachsenden Ausdehnung der Sessionen nicht irgendwie Schranken gesetzt werden, so wird darunter unser konstitutionelles Wesen leiden.

— Die sämmtlichen sechs Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben nunmehr ihre Fraktionssitzungen zur Vorberathung der kirchenpolitischen Vorlage anberaumt. Vier von ihnen versammeln sich bereits am Montag und die beiden anderen vor Beginn der Haussitzung am Dienstag. Die Freikonservativen traten am Montag Vormittag 10 Uhr zusammen; ihnen folgten Nachmittags 5½ Uhr die Polen und des Abends um 7 bezw. 8½ Uhr die Konservativen und das Zentrum. Die Sitzung der Deutschfreisinnigen ist auf Dienstag Vormittag 9½ Uhr, die der Nationalliberalen auf Dienstag Vormittag 10½ Uhr anberaumt.

— Die offiziell bekannt gewordenen Anordnungen über die diesjährigen Herbstübungen der russischen Armee zerstreuen die Gerüchte über ganz außergewöhnlich starke Zusammenziehungen von Truppenmassen, besonders von Kavallerie-Divisionen, welche in den westlichen Gouvernements in Aussicht genommen seien. Die Militär-Bezirke Warschau und Wilna sind, wie bekannt, relativ viel stärker mit Truppen besetzt, wie jeder andere Bezirk, und erscheinen daher auch die dort jährlich sich wiederholenden Truppen-Zusammenziehungen, sei es in den ständigen Lagern, sei es zu den eigentlichen Manövern, als sehr starke; die diesjährigen treten aber nach keiner Richtung aus dem Rahmen der dortigen ständigen Verhältnisse heraus. Im Bezirk Warschau werden vier, in dem von Wilna fünf Infanterie-Divisionen, und zwar jede für sich Manöver abhalten. Die Uebungen der Kavallerie-Divisionen sind seit Jahren in Rußland üblich; es scheint, als ob man dies Jahr von der Zusammenziehung mehrerer Divisionen zu großen einheitlichen Uebungen Abstand genommen habe dafür aber fast alle Kavallerie-Divisionen einzeln üben lasse. Neu sind die Einberufungen einer Anzahl Kosaken-Regimenter zweiten Aufgebots zu Uebungen.

— Aus Fulda, 30. April, schreibt man der „Nat.-Ztg.“:

„Ein wohl zu erwartendes offiziöses Dementi bringt soeben die „Fuld. Ztg.“. Sie ist aus „bestunterrichteter Quelle“ mitzutheilen in der Lage, daß weder die Nachricht der „Schlesischen Volksztg.“, der Fürst Bismarck habe dem Bischof von Fulda gesagt, „daß er selbst nichts gegen die alsbaldige Rückkehr der Orden einschließlich der Jesuiten etwas einzuwenden habe, daß aber von den Ministerkollegen doch wohl einige darüber stolpern würden“, noch die Angaben des „Merseburger Korrespondenten“ wegen Wiederbesetzung des Freiburger Erzstuhles zutreffend sind, vielmehr unter die unbeglaubigten und unglaublichen Sensationsnachrichten verwiesen werden müssen.“

— Aus Tonkin ist ein Theil des 111. Linien-Regiments in Antibes eingetroffen und daselbst mit besonderen Feierlichkeiten empfangen worden. Da diese Truppen an dem ganzen Feldzuge theilgenommen haben, waren die Zurückkehrenden in der Lage, authentisch über die einzelnen Kämpfe zu berichten. So wurde dem Gewährsmann eines der französischen Regierung nahestehenden Blattes von einem Theilnehmer an dem Kampfe von Bang-Bo versichert, daß das 2. Bataillon des 111. Linien-Regiments in einer Stärke von 953 Mann die von den chinesischen Truppen besetzten Anhöhen erstürmt habe, daß aber nur 217 zurückgekehrt wären. Da vielfach die Besorgniß gehegt wurde, daß durch die aus Tonkin zurückkehrenden Truppen die Cholera eingeschleppt werden könnte, waren besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Die Truppen wurden zunächst fünf Tage in Pat-Cros beobachtet, ehe sie nach Antibes gebracht wurden. Da sich bei früheren Gelegenheiten zeigte, daß insbesondere auch durch Kleidungsstücke die Infektion vermittelt werden kann, erhielten sämmtliche Mannschaften neue Uniformen, während die alten einem besonderen Desinfektionsverfahren unterzogen werden und zunächst in Pat Cros zurückbleiben.

— Der „Nat.-Ztg.“ zufolge ist es irrig, wenn man behauptet, Herr v. Schlözer verhandle bereits in Rom über die weitere Revision der Maigesetze. Es ist davon augenblicklich noch nicht die Rede. Die in dieser Beziehung gemachten Zusagen der Regierung werden vor dem Herbst d. J. nicht greifbare Gestalt gewinnen.

— Die Niedermetzelung der Expedition des Marquis Pirro in Arbut durch den Emir von Harrar, Abdallah Ibn Said Abdurrahman, hat die Aufmerksamkeit auf jene Gegend Ostafrika's gelenkt. Die Entwickelung der Dinge in Harrar ist Hand in Hand mit den Begebenheiten im Sudan der beste Beweis von der Verkehrtheit der „Großmuthstheorie“, mit welcher der unglückliche Gordon die Barbaren Ostafrika's bändigen zu können glaubte. Die noch zum Somalilande im weiteren Sinne gehörende Landschaft Harrar war die werthvollste der Eroberungen, welche die Egypter noch unter Ismail Pascha in der Nachbarschaft des Rothen Meeres und des Golfs von Aden gemacht haben. Die Eroberung wurde in den Jahren 1873 und 1874 vollzogen, und es kam damit die dortige Küste Ostafrikas nebst Hinterland von Tadschura bis Berbera unter die Herrschaft der Egypter. Nach Harrar, welches etwa 250 Kilometer südwärts von Zeila im Innern gelegen ist, wurden die Egypter durch die Unterthanen des damaligen Emirs, welche durch dessen sogar afrikanische Geduld übersteigende Tyrannei zur Verzweiflung gebracht waren, selbst gerufen. Ihre Herrschaft war zwar auch eine miserable, aber doch noch gegen diejenige des bei der Erstürmung der Stadt erschlagenen Emirs eine fast ideale.

Als die Engländer nach Egypten kamen, nahmen sie selbst die Küstenpunkte Zeila und Berbera in Besitz; indem sie aber die Egypter nöthigten, auch das Binnenland ihrer dortigen Besitzungen zu räumen, übernahmen sie eigentlich die Verpflichtung, den Rückfall des Landes in die alte Barbarei zu verhindern. Dieser Verpflichtung kamen sie jedoch keineswegs nach, sondern als die im letzten Juli vollzogene Räumung des Landes durch die egyptischen Soldaten und Beamten bevorstand, setzten sie den Sohn des getödteten letzten Emir, einen angeblich sehr beschränkten Menschen, zum Emir ein, indem sie ihm noch dazu eine Schaar Somalis durch englische Offiziere zu Soldaten drillen ließen. Die Folgen dieses verkehrten Verfahrens treten jetzt zu Tage. Harrar, das einzige fruchtbare, namentlich an Kaffee reiche Land der Somali-Küste, dazu in Folge seiner hohen Lage mild und gesund, dazu noch besonders wichtig, weil es so zu sagen ein Vorwerk des benachbarten Abyssinien bildet, ist für Europäer schon jetzt wieder unzugänglich geworden.

Es frägt sich nun, ob England allein oder mit Italien zusammen die Züchtigung des Emirs unternehmen, oder ob es dieselbe den Italienern überlassen wird. Für diese letztere würde Harrar der erste wirklich der Besitzergreifung werthe Landstrich sein, nachdem sie bis jetzt am Rothen Meere nur öde und ungesunde Küstenstreifen okkupirt haben. Die Somalis sind übrigens ein kriegerischer und tapferer Volksstamm; ihre Unterwerfung mit einer bloßen Handvoll Truppen wäre kaum

---

Feuilleton.

Wie Frauen lieben.

Novellette.

(Aus der Berliner Gerichts-Zeitung.)

Es war bei dem Diner, welches der Marquis de Bertrans alljährlich zur Eröffnung der Jagd gab, und bei dem diesmal elf Jäger, acht junge Frauen und der alte Doktor aus dem nahen Landstädtchen um die festlich geschmückte Tafel saßen, als das Gespräch beim Dessert auch auf die Liebe kam.

Man stritt über die Dauer derselben und citirte berühmte Beispiele von solchen Leuten, die ihr ganzes Leben hindurch nur eine einzige Liebe gehegt, und von anderen, die sich wegen unerwiderter Liebe getödtet hatten. Die Herren waren der Ansicht, daß man wohl nach dem Erlöschen einer Neigung eine neue Liebe empfinden könne, ohne daß die Echtheit dieses Gefühls zu bestreiten sei, während die Damen dafür plädirten, daß die wahre, große Liebe nur einmal im Leben einen Menschen beherrschen könne, daß überhaupt aber auch nur die Frauen wüßten, was eigentlich Liebe sei, und daß nur sie der reinsten Liebe fähig.

„Es ist das Sache des Temperaments“, meinte der alte Doktor, der sich der besonderen Gunst der Marquise erfreute. „Mir ist ein Beispiel bekannt, daß eine Liebe 55 Jahre dauerte und erst mit dem Tode endigte.“

„Das ist schön“, rief die Herrin des Hauses; „wie glücklich muß der Mann gewesen sein, und wie muß er das Leben gesegnet haben, dem eine solche Anbetung zu Theil wurde!“

„Sie haben in der That recht damit, Madame,“ erwiderte der Arzt lächelnd, „daß das geliebte Wesen in diesem Falle ein Mann war. Sie kennen ihn auch, es ist der Apotheker Chouquet in unserem Städtchen, und ebenso ist Ihnen die Frau bekannt: die alte Korbflechterin, die mit ihrem Karren durch's Land zog und alle Jahre auch hier auf das Schloß kam.“

Die Damen rümpften etwas die Nase, als sie hörten, daß von einem alten zigeunerhaften Weibe die Rede sein sollte, als ob nur die feinen und vornehmen Leute Liebe fühlen könnten, aber der Doktor ließ sich dadurch nicht beirren und fuhr fort:

„Vor drei Monaten wurde ich zu der Alten gerufen; sie lag in einer elenden Herberge, in der sie Abends vorher mit ihrem von einem mageren Gaul gezogenen Karren und ihren zwei schwarzen Kötern, die ihre Freunde und Wächter waren, angelangt war. Ich sah sofort, daß ihr letztes Stündlein da war, und ließ den Pfarrer rufen. Uns beide setzte sie dann zu Vollziehern ihres letzten Willens ein und erzählte uns, um denselben zu erklären, ihr ganzes Leben. Ich habe nie etwas Seltsameres und Ergreifenderes gehört.

Ihr Vater und ihre Mutter waren schon gleich ihr durch's Land gezogen, um überall Körbe und Stuhlsitze zu flechten und auszubessern, ein recht kümmerliches, elendes Gewerbe. Von Ort zu Ort zog das in Lumpen gehüllte Kind mit, am Eingange des Dorfes oder einer Stadt wurde Halt gemacht, das Pferd abgespannt, und dann mußte die Kleine von Haus zu Haus gehen, um zu sehen, ob sich etwas zu verdienen fand.

Blieb sie lange aus, um vielleicht mit anderen Kindern Bekanntschaft zu schließen, dann kam der Vater und rief:

„Willst Du Dich wohl beeilen, um zurückzukommen, Du verdammte Kröte!“

Das war die elterliche Zärtlichkeit, welche ihr zu Theil wurde; sonst verkehrte sie mit Niemand, und als sie heranwuchs, warfen die Jungen oft Steine hinter ihr her.

Mitunter schenkten ihr mitleidige Frauen einige Sous, die sie sorgfältig bewahrte.

So war sie elf Jahre alt geworden, als sie eines Tages hinter dem Kirchhofe in unserem Städtchen den kleinen Chouquet fand, der laut schluchzte, weil ihm ein Kamerad zwei Sous gestohlen hatte. Sie wunderte sich, daß ein Kind wohlhabender Leute nicht immer zufrieden und glücklich sei, sondern auch weinen könne, und als sie die Ursache seines Grams erfuhr, drückte sie dem Jungen ihre ganzen Ersparnisse im Betrage von sieben Sous in die Hand, die er natürlich auch annahm, indem er seine Thränen mit der anderen Hand abwischte. Außer sich vor Freude wagte es die kleine Nomadin alsdann, ihn an ihr Herz zu drücken und zärtlich zu küssen, und er ließ sie gewähren, da er noch immer sehr aufmerksam das Geld betrachtete. Da sie weder zurückgestoßen, noch geschlagen wurde, so wagte sie es noch einmal, ihn zu umarmen, und dann lief sie sie davon.

Was ging in dem Kopfe dieses armen Landstreicherkindes vor? Hatte sie den Knaben in ihr Herz geschlossen, weil sie für ihn ihre Ersparnisse geopfert, oder weil sie ihm den ersten zärtlichen Kuß gegeben hatte? Das Geheimniß ist dasselbe für die Kleinen wie für die Großen.

Immer träumte sie fortan, während sie weiter durch's Land zogen, von dem stillen Winkel hinter dem Kirchhofe und von dem kleinen Chouquet. Sie brachte bald hier und bald dort einen Sous auf die Seite, und als sie mit ihren Eltern wieder in das Städtchen kam, hatte sie zwei Francs in der Tasche. Diesmal bekam sie den Jungen trotz allen Spähens nicht zu Gesichte; aber als sie im nächsten Jahre wieder erschienen, entdeckte sie ihn, vor der Schule mit seinen Kameraden spielend.

Sie eilte auf ihn zu, umarmte ihn und küßte ihn so heftig, daß er zu heulen anfing. Um ihn zu beruhigen, gab sie ihm schnell ihren mittlerweile gesammelten Schatz: 3 Francs und 20 Sous. Er betrachtete das Geld mit großen Augen, nahm es und ließ sich herzen, so lange es dem Mädchen gefiel. Noch vier Jahre lang steckte sie ihm so alles Geld zu, welches sie bekommen konnte, wogegen er sich abküssen ließ. Bald waren es 30 Sous, dann 2 Francs, einmal, als die Zeit besonders schlecht war, nur 12 Sous, worüber sie sich sehr schämte, zuletzt aber sogar 5 Francs, ein dickes, rundes Stück, das dem Jungen außerordentlich gefiel.

Sie dachte nur an ihn; aber auch er lief ihr jedesmal ungeduldig entgegen, wenn er sie von fern gewahrte, wobei das Herz des Mädchens vor Entzücken emporhüpfte.

Das nächste Mal war er verschwunden; seine Eltern hatten ihn in eine auswärtige Lehranstalt gegeben. Sie spionirte dies mit vieler Mühe aus und wußte es dann so einzurichten,

thunlich, sie würde vielmehr schon eine ernsthaftere Anstrengung erfordern.

— In Wiener sonst gut unterrichteten Kreisen ist man der Meinung, daß die Wiederbesetzung des Handelsministerpostens möglicherweise doch noch in der nächsten Woche vor Wiederzusammentritt des Reichsrathes erfolgen dürfte. Verhandlungen, um eine geeignete Persönlichkeit zu gewinnen, finden jedenfalls statt, und man hält die Annahme für berechtigt, daß das Kabinet in keinem Falle durch eine Persönlichkeit ergänzt werden werde, die man in den „nationalen“ Kreisen als ein Zugeständniß an diese auffassen könnte. Von dem Eintritt des Statthalters von Mähren, Grafen Schönborn, in das Kabinet kann wohl um so weniger die Rede sein, als es um die Beziehungen zu diesem und dem Grafen Taaffe neuestens nicht zum Besten zu stehen scheint. Daß früher oder später ein Personenwechsel bezüglich des mährischen Statthalterpostens eintreten könnte, ist wohl möglich. Allein er würde dann gerade in entgegengesetzter Richtung als jene wäre, zu welcher die etwaige Berufung des Grafen Schönborn in das Kabinet Anlaß böte, gedeutet werden müssen.

Ausland.

Paris, 30. April. Die Minister traten heute Vormittag auf dem Auswärtigen Amte zu einem Kabinetsrath zusammen. Der Minister des Aeußeren berichtete seinen Kollegen über die Zwischenfälle der griechischen Affaire, welche leicht die früher erzielten Resultate in Frage stellen könnten. Er zeigt an, daß er den Minister in Athen beauftragt habe, einen neuen Schritt bei dem griechischen Kabinet zu unternehmen, was gestern Abend erfolgt sei.

Ernest Roche, welcher gestern früh aus Villefranche in Paris anlangte, sprach des Abends schon in drei Wahlversammlungen, von denen die in der Salle Favie in Belleville abgehaltene die bedeutendste war. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die revolutionär anarchistische Partei in den drei Lokalen durch die Blüthe ihrer Mitglieder vertreten war: neben den bekannten ehemaligen Kommunarden, welche, wie der „General“ Eudes, überall dabei sind, wo gezetert wird, thaten sich Persönlichkeiten, wie die „Genossen“ Fourniere, Andrieux, Lavaud u. A. hervor, deren Namen auf den sozialistischen Arbeiterkongressen der letzten zehn Jahre bekannt wurden. Roche spielte seine Märtyrerrolle mit unübertroffener Grazie und erfreute sich dabei des Vortheils, dessen ein vielbegehrter Weltmann theilhaftig ist, der in Frack und weißer Kravatte sich im Laufe eines Abends in mehreren Salons zeigt, die neueste Anekdote erzählt und, von der Bewunderung seiner Zuhörer begleitet, bald wieder verschwindet, weil er anderswo erwartet wird. Das interessante „Opfer der französischen Magistratur“ sang seine Arie zuerst in der Salle Favie um die neunte Stunde, um die zehnte Stunde wiederholte er sie in einer anderen Versammlung des 20. Arrondissements und eine halbe Stunde später gab er sie im 12. Arrondissement, wo Eudes den Vorsitz führte, zum Besten. Hier trat er in den Saal, als ein Blousenmann eben erklärte, die Kandidatur des Arbeiterdelegirten Soubrie aus Decazeville zur Stunde Gefangener in Villefranche, verdiene den Vorzug, weil Roche, indem er Redakteur des „Intransigeant“ wurde, aufhörte, ein Arbeiter zu sein. Hiergegen verwahrte sich Roche eifrigst, indem er versicherte, er sitze von früh Morgens bis 5 Uhr Nachmittags mit dem Grabstichel in der Hand an seinem Werktische und greife erst nach dem Feierabend zur Feder; übrigens habe er es sich zur Aufgabe gemacht, als Journalist die Sache der Arbeiter zu vertheidigen. Lauter Beifall antwortete ihm und seine Kandidatur wurde hier wie in Belleville angenommen.

Washington, 28. April. Der Justizausschuß hat dem Repräsentantenhause einen Entwurf unterbreitet, wonach Ausländer verhindert werden, Grundbesitz zu erwerben; der Ausschuß hat jedoch die Annahme eines Zusatzes empfohlen, der die Wirksamkeit des Gesetzes auf die Territorien beschränkt, da der Kongreß nicht befugt sei, Gesetze mit Bezug auf den Grundbesitz in den Vereinigten Staaten zu geben, auch sollen solche Ausländer, die sich bereit erklären, amerikanische Bürger zu werden, von den Bestimmungen des Gesetzes nicht betroffen werden. Das Repräsentantenhaus wird den Entwurf, welcher verhindern will, daß große Länderstrecken im Westen in die Hände von Fremden übergehen, wahrscheinlich genehmigen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Mai. Nach den mehrfach wiederholten Bekanntmachungen, welche die königliche Eisenbahn Direktion zu Breslau im „Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeiger“, in der „Schlesischen Zeitung“ und in der „Breslauer Zeitung“ — zuletzt am 1. Februar cr. — veröffentlicht hat, läuft die Frist für den Umtausch der Stamm Aktien der Breslau-Schweidnitz Freiburger Eisenbahn Gesellschaft gegen Staatsschuldverschreibungen am 31. Mai 1886 ab. Wir machen hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß dieser Umtausch im Interesse der Aktionäre liegt, da für je vier Aktien, à 600 Mark, Staatsschuldverschreibungen zum Gesammt-Nennwerthe von 2700 M. gewährt werden, während nach Schluß der Umtauschfrist diejenigen Aktien-Inhaber, welche von dem Umtauschrechte keinen Gebrauch gemacht haben, lediglich auf den Antheil an dem seiner Zeit für das Eigenthum der Breslau Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn vom Staate zu zahlenden, im Liquidationswege zur Vertheilung kommenden Kaufpreise, welcher bedeutend weniger beträgt, als der beim Umtausch für eine Aktie sich ergebende Werth, angewiesen sind. Wie aus jener Bekanntmachung ersichtlich, sind die fraglichen Aktien bei der königlichen Eisenbahn Hauptkasse zu Berlin (Leipziger Platz Nr. 17) zum Umtausch gegen Staatsschuldverschreibungen einzureichen.

— In voriger Woche weilte der königliche Musikdirektor A. Parlow, der frühere Dirigent der Kapelle des 34. Regiments, in unserer Stadt und zwar als Gast seines Nachfolgers, des Herrn Kapellmeisters M. Jancovius. Da derselbe verhindert war, während seines Hierseins einem Konzert seiner früheren Kapelle beizuwohnen und darüber sein tiefstes Bedauern ausgedrückt hatte, überraschte ihn Herr Kapellmeister M. Jancovius an einem Nachmittag in den letzten Stunden seines Hierseins durch ein Ständchen der Kapelle. Sichtlich erfreut nahm Herr Musikdirektor Parlow diese Ovation hin und sprach der Kapelle in bewegten Worten seinen Dank für die Ueberraschung aus, gleichzeitig seine volle Zufriedenheit über das gebotene künstlerische Programm ausdrückend und hervorhebend, daß er sich freue, einen würdigen Kapellmeister zu seinem Nachfolger gefunden zu haben, der den Ruf der Kapelle in vollem Maße zu wahren verstanden habe.

— Auf die dem Herrn Justizminister Friedberg zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum seitens des Vorstandes der pommerschen Anwaltskammer gewidmete Glückwunschadresse hat derselbe mit nachstehendem Dankschreiben geantwortet: „Für die freundlichen Glückwünsche, welche der Vorstand der Anwaltskammer zu Stettin als Vertreter der Anwaltschaft in der Provinz Pommern mir zu meinem Amtsjubiläum dargebracht, sowie für die warme Anerkennung, mit welcher derselbe meiner Betheiligung bei der Gesetzgebung der letzten Jahrzehnte und insbesondere bei der Neugestaltung der Rechtsanwaltschaft gedacht hat, sage ich dem Vorstande hiermit meinen herzlichen Dank. Es hat mir wohlgethan, aus Ihrer Glückwunschadresse zu entnehmen, daß in Ihren Kreisen meiner früheren amtlichen Thätigkeit in Pommern noch freundlich gedacht wird; wie ich denn auch meinerseits versichern kann, daß ich an die Zeiten, in welchen ich auf pommerschem Grund und Boden, sei es auf dem Gebiete der Rechtspflege, sei es auf dem der akademischen Lehrthätigkeit wirksam sein durfte, mit besonderer Befriedigung zurückdenke. Friedberg. An den Vorstand der Anwaltskammer, zu Händen des Herrn Justizrath Wendlandt Hochwohlgeboren Stettin.“

— Die heutige General-Versammlung der Stettiner Maschinenbau Aktien Gesellschaft „Vulkan“ wurde von Herrn Kommerzienrath Albert Schlutow als Vorsitzender des Aufsichtsraths mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet. Herr Direktor Stahl erstattete sodann den Geschäftsbericht, Herr Kommerzienrath Schlutow den Bericht des Verwaltungsraths und wurde demnächst die Bilanz mit 18,215,040 M. 30 Pf. genehmigt und Decharge ertheilt. Die ausscheidenden Mitglieder des Verwaltungsrathes, die Herren Stadtrath Meister und Brauereibesitzer Kreich, wurden durch Akklamation wiedergewählt, während die Neuwahl eines Mitgliedes an Stelle des verstorbenen Herrn Geh. Kommerzien Raths Brumm auf Herrn H. Cuntz fiel. Zu Rechnungsrevisoren wurden die bisherigen Herren Direktor Keddig und Konsul Karl Meister wieder und Herr Julius Tresselt durch Akklamation neu gewählt. Der Antrag des Verwaltungsrathes für die Beschaffung neuer erforderlicher Geldmittel, welcher folgendermaßen lautet:

1) Das Grundkapital wird um 1,200,000 Mark durch Ausgabe von 1200 Stück neuer auf den Inhaber lautenden Stamm Aktien Lit. B. über je 1000 M. Nominalbetrag erhöht unter folgenden Bestimmungen. Dieselben nehmen an den Dividenden vom 1. Januar 1887 ab Theil, bis wohin die Zeichner resp. Inhaber 4 pCt. Zinsen ihrer eingezahlten Beträge bis zum Nominalbetrage erhalten. Die neuen Stamm-Aktien gewähren dieselben Rechte und Pflichten wie die alten Stamm-Aktien nach dem ursprünglichen und Nachtragsstatut, beziehungsweise nach dem dieselben etwa abändernden Gesetz. 2) Soweit durch die Ausgabe dieser neuen Aktien der Bedarf für die genehmigten Neubeschaffungen und Neubauten nicht gedeckt wird, werden Vorstand und Verwaltungsrath ermächtigt, das daran noch Fehlende aus den disponiblen Betriebsmitteln zu entnehmen, wogegen der durch die Ausgabe der neuen Aktien über deren Nominalbetrag sich etwa ergebende Gewinn zu dem Reservefonds fließt.

wurde einstimmig genehmigt. Schließlich wurde noch genehmigt, daß die neuen ganz aus Stein und Eisen hergestellten Gebäude mit dem Inhalt derselben von der Versicherung gegen Feuersgefahr ausgeschlossen werden sollen.

— In der Woche vom 25. April bis 1. Mai wurden in der hiesigen Volksküche 1545 Portionen verabreicht.

— In der Woche vom 18. bis 24. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 102 Erkrankungen und 10 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; in dieser Woche sind wiederum Masern am stärksten vertreten, nämlich mit 60 Erkrankungen, jedoch keinem Todesfall, und zwar erkrankten im Kreise Usedom Wollin 34 und in Stettin 22 Personen. Es folgt Diphtherie mit 27 Erkrankungen (9 Todesfällen), davon 2 Erkrankungen (1 Todesfall) in Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 13 Personen, davon 2 in Stettin und an Kindbettfieber 2 Personen (1 Todesfall). In den Kreisen Pyritz, Regenwalde und Ueckermünde kam kein Erkrankungsfall in Folge von ansteckenden Krankheiten vor.

Aus den Provinzen.

Landsberg a. W., 1. Mai. Der Gefangenen Aufseher Hofmüller aus Neuwedell hat sich im Landsberger Gefängniß erhängt; er war beschuldigt, zu Neuwedell mit einem in Haft befindlichen Mädchen ein folgenschweres intimes Verhältniß unterhalten zu haben. Drei Verwandte des Selbstmörders sind unter dem Verdacht, das Mädchen zum Meineid zu verleiten versucht zu haben, verhaftet worden.

Theater, Kunst und Literatur.

— Der bekannte geistreiche Musiker und Schriftsteller Hieronymus Truhn ist gestern, 75 Jahre alt, gestorben.

— Das dem Zentralverein für Kirchenbau in München gehörende Porträt des Papstes Leo XIII. von Franz von Lenbach wurde vor Kurzem von der bairischen Regierung um den Preis von 15,000 Mark erworben. Das Kunstwerk, welches bereits in vielen Städten Deutschlands zur Ausstellung gelangte, befindet sich zur Zeit im Künstlerhause in Wien. Nach Schluß der Ausstellung in Wien wird dasselbe nur noch in einigen Städten zur Ausstellung gelangen und dann seinen dauernden Platz in der Pinakothek zu München finden.

Vermischte Nachrichten.

Hannover, 26. April. (Ein Heirathswüthiger.) Wie man der „D. V.“ schreibt, macht die in diesen Tagen vollzogene Verhaftung eines Lehrers großes Aufsehen. Bei ihm hat sich das Bestreben, eine reiche Heirath zu machen, bis zu einer Art Monomanie gesteigert. Nach mancher fehlgeschlagenen Versuchen fiel er einer Kommissionärin in Braunschweig in die Hände. Eine reiche Braut war bald für ihn gefunden. Dieselbe kennen zu lernen, wurden kostspielige Reisen unternommen, und Summen ausgegeben, welche mit seinem Einkommen in keinem Verhältniß standen. Diese Gelder herbeizuschaffen, wurden Anleihen bei Kollegen und Freunden gemacht. So hatte sich der Unbesonnene eine Schuldenlast von über 30,000 Mark auf den Hals geladen. Doch der Braut, wenn sie überhaupt von ihm so genannt werden durfte, gingen die Augen auf, und sie verlobte sich mit einem andern Herrn. Die sich mehrenden Klagen gegen den Heirathslustigen zogen die Augen des Staatsanwalts auf diesen Gegenstand, und die Inhaftnahme des Lehrers war das Ende der Sache.

— Mr. Jefferson Davis, der ehemalige Präsident der konföderirten Staaten von Nord-Amerika, der jetzt 78 Jahre alt ist und sich bei schwächlicher Gesundheit befindet, ist von seiner Zurückgezogenheit auf seiner Mississippi-Plantage in Beauvoir, die er seit seiner Entlassung aus dem Gefängniß beobachtet hat, wieder aufgetaucht. Er erschien dieser Tage in Montgomery, Alabama, wo er mit Geschützsalven, Feuerwerken und einer volksthümlichen Kundgebung zu seinen Ehren warm empfangen wurde. Tags darauf sollte er zu einem zur Erinnerung an die gefallenen Konföderirten von Alabama zu errichtenden Denkmal den Grundstein legen und dabei eine Ansprache an die Versammelten richten. Sodann wollte er Atlanta, in Georgia, besuchen, dort eine Revue über einen Aufzug von 6000 Ex Konföderirten halten und dann eine Statue des verstorbenen Senators Benjamin Hill enthüllen. Sodann wird er in Mobile erwartet, wo er in den Vorbereitungen zur Errichtung eines Denkmals für Admiral Semmes, vom Kaperschiffe „Alabama“, Beistand leisten wird. Diese Rundreise erregt im Süden große Aufmerksamkeit.

— Eine ergötzliche Diebesgeschichte wird aus Chicago gemeldet: Ein dortiger Polizeirichter erhielt von einem Advokaten eine goldene Uhr zum Präsent. Diese Uhr aber war gestohlen und der Advokat hatte sie von dem Diebe gekauft, über welchen der Polizeirichter (mit der gestohlenen Uhr in der Tasche) nun kürzlich zu Gericht saß. Der Detektiv, welcher diesen Dieb nebst Genossen dingfest gemacht hatte und gegen sie zeugte, trug eine goldene Brille, welche er in einem Pfandhaus gekauft hatte, wohin sie von eben demselben Dieb, gegen welchen er Zeugniß ablegte, verkauft worden war. Weder der Polizeirichter noch der Detektiv wußten natürlich, daß sie gestohlene Güter besaßen, die von dem Dieb gestohlen waren, welcher vor Gericht stand. Die Ueberraschung, als die Sache entdeckt wurde, und die darauf folgende Heiterkeit war groß.

— (Der kleine Mediziner.) Der fünfjährige Herbert zur kranken Mama: „Mama! wenn ich erst groß bin, will ich Doktor werden; dann mache ich Dich wieder gesund.“ Mama freundlich: „Du willst also einmal Medizin studiren, mein Kind?“ Herbert mit wichtiger Miene: „Ja, aber süße Medizin, Mama!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Münster, 1. Mai. Einer Meldung des „Westfälischen Merkur“ aus Rom zufolge bemerkte der Papst den jüngst hier eingetroffenen Rompilgern gegenüber, daß er nicht zweifle, binnen Jahresfrist mit der preußischen Regierung zu einem vollständigen Ausgleich zu gelangen.

Kiel, 1. Mai. Se. königl. Hoheit der Prinz Heinrich hat sich heute Vormittag an Bord der „Oldenburg“ begeben zur Uebernahme der Dienstfunktion als erster Offizier.

München, 1. Mai. An der gestern Abend von 5 bis 7 Uhr 50 Minuten stattgehabten geheimen Konferenz wegen einer Vorlage betreffs der Verhältnisse der Zivilliste nahmen fast alle Minister Theil, ferner beide Kammerpräsidenten und Abgeordnete aller Schattirungen, darunter Freiherr v. Stauffenberg. Man gab sich das Ehrenwort auf Geheimhaltung. Die Spannung ist allgemein und es ist daher kein Wunder, daß auch fabelhafte Gerüchte zirkuliren. Die Schuldensumme wird heute weit höher denn je angegeben.

Paris, 30. April. Der von Köln abgegangene Expreßzug ist bei Tergnier in der Nähe von St. Quentin entgleist, doch ist Niemand verletzt. Unter den Reisenden befand sich auch der Botschafter Graf Münster mit Familie.

Paris, 1. Mai. Der französisch-italienische Küstenschifffahrts-Vertrag wurde gestern in Rom unterzeichnet.

Am Montag veröffentlicht das Amtsblatt die Aufforderung zum Wettbewerb um den Preis für den Weltausstellungsplan. Die Einreichungsfrist läuft bis zum 18. Mai.

Die Nachricht von der Nichtzulassung ausländischer Offiziere zu den deutschen Kaisermanövern wird von allen Blättern lebhaft besprochen. Viele sehen in der Maßregel eine Antwort auf das französische Spionagegesetz.

London, 1. Mai. „Daily News“ bezeichnen die Antwort Griechenlands auf das Ultimatum als nicht befriedigend, hoffen jedoch, daß ein gütlicher Ausgleich zu Stande kommen werde; im Interesse Griechenlands wäre ein baldiger Ministerwechsel angezeigt.

Rom, 30. April. Der internationale Marienschutz Kongreß ist heute vom Minister des Auswärtigen, Grafen Robilant, eröffnet worden, die Arbeiten des Kongresses beginnen erst morgen.

Madrid, 1. Mai. Der Prozeß gegen die Anstifter des Angriffs auf das deutsche Gesandtschaftshotel im August vor. J. wird am 5. Juni zur Verhandlung kommen.

Petersburg, 1. Mai. Das „Journal de St. Petersbourg“ weist die Deutungen zurück, denen zufolge die Reise des rumänischen Kriegsministers Angelescu nach Livadia in Zusammenhang gebracht wird mit dem Durchzug russischer Truppen durch Rumänien nach Bulgarien, und bemerkt, es sei doch bekannt, daß nach dem herrschenden Brauch, wenn ein Souverän sich an der Grenze seines Gebietes aufhalte, die benachbarten Länder einen ihrer Staatsmänner zur Begrüßung dieses Souveräns entsenden.

Jalta, 30. April. Edhem Pascha ist heute Mittag wieder abgereist.

Der rumänische Kriegsminister Angelescu ist Abends hier eingetroffen.

---

daß ihre Eltern das Städtchen während der Ferienzeit berührten. Nach zwei Jahren sah sie ihn wieder; hätte ihn aber zuerst kaum erkannt, so groß und schön war er inzwischen geworden.

Der junge Herr aber schien das arme Korbflechtermädchen garnicht zu sehen und ging stolz an ihm vorüber. Sie weinte zwei Tage lang bitterlich, und dieser Stachel wich seitdem nicht mehr aus ihrem Herzen.

Alle Jahre aber kam sie wieder, schaute ihn, der niemals wieder die Augen auf sie wandte, stumm an, ohne einen Gruß zu wagen, und liebte ihn im Stillen mit verzehrender Leidenschaft.

„Er ist der einzige Mensch, den ich auf Erden gesehen habe, Herr Doktor“, sagte sie zu mir, „ich weiß kaum, ob außer ihm noch andere vorhanden waren.“

Ihre Eltern starben; sie setzte deren Gewerbe fort und zog auch fernerhin umher mit dem vor den Karren gespannten mageren Gaul und den zwei schwarzen Hunden, die sie selbst großgezogen.

Als sie einstmals wieder in das Städtchen kam, in dem ihr Herz für immer zurückgeblieben war, sah sie den jungen Chouquet mit einer Dame am Arm aus dem Hause kommen, er hatte sich inzwischen verheirathet.

Am Abend stürzte sie sich in den Teich vor der Mairie; aber zwei Männer zogen sie heraus und trugen die Ohnmächtige in die Apotheke; Chouquet erschien in seinem Schlafrock, rieb ihr die Schläfen, hielt ihr scharfe Essenzen unter die Nase und sagte dann, als sie wieder zu sich kam, mit harter Stimme, indem er sich den Anschein gab, sie nicht zu erkennen:

„Ihr seid wohl toll! Ihr dürft nicht solche Dummheiten machen!“

(Schluß folgt.)